

Presshefe,
täglich frisch, empfiehlt
Bernh. Janzen.

Besten
Werder-Lechönig
empfehlen **Bernh. Janzen.**

Tagesordnung
zur
Stadtverordnetenversammlung
am 18. Dezember 1891.

- 1) Neuwahl eines Mitgliedes der Sanitäts-Commission.
- 2) Rechnung des Nichtamts p. 1890/91.
- 3) Die Pensionsverhältnisse der Hauptlehrer und Organisten betr.
- 4) Den Verkauf der Predigerhäuser betr.
- 5) Kammereibaurechnung p. 1889/90.
- 6) Rechnung der Forstfasse p. 1890/91.
- 7) Auflassung des Grundstücks Sternstraße 9 betr.
- 8) Neuwahl eines Vorstehers der III. Knabenschule.
- 9/10) Abschluß der Sparrasse und des Leihamts.
- 11) Etat des Lehrerinnen-Seminars p. 1. Oktober 1891/92.
- 12) Etat für die Kammereiforsten pro 1892/93.
- 13) Erhöhung der Hundsteuer.
- 14) Neuwahl eines Schiedsmannes des IX. Bezirks.
- 15) Neuwahl eines Baudeputierten.
- 16) Bewilligung einer Miethsentschädigung.
- 17) Rechnung der Sparrasse pro 1890. Elbing, den 14. Dezember 1891.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.
gez. Dr. Jacobi.

Statt besonderer Meldung!
Heute Vormittag 11 1/2 Uhr entschlief sanft nach kurzen Leiden unsere innig geliebte Schwägerin und Schwester **Susanna Hessenland** im Alter von 45 Jahren, was hiermit tief beklübt anzeigen
Georg Schultz,
und Frau, geb. Hessenland.

Gewerbehaus.
Freitag, den 18., Sonnabend, den 19. und Sonntag, den 20. Dezember 1891:
Dreimalige große
Künstler-
Brillant-Vorstellung
des Spezialitäten-Ensembles vom **Wilhelm-Theater zu Danzig,** verbunden mit Orchester-Concert der gesamten Theater-Capelle des Wilhelm-Theaters unter Oberleitung des Herrn Kapellmeister Kuhnke. Anfang 8 Uhr. Entree 60 Pf. Willets à 50 Pf. und reservirte Plätze à 1 Mk. sind in der Conditorei von Herrn R. Sellmann und in der Cigarrenhandlung des Hrn. C. Hoppe zu haben. **G. Wendel.** Die Donnerstag-Vorstellung fällt aus.

Ortsverein der Maschinenbauer.
Sonnabend, den 19. Dez., Abds. 8 Uhr:
Versammlung.
Monatsbericht.
Der Vorstand.



Weihnachtsgeschenken:
Delicate Räucherlachs pro Pfd. M. 2
Elb-Kaviar, grobhinig " 3
Nennaugen in 1/1, 1/2, 1/4 Schok.-Fäßchen,
Ranchaal und Störfleisch,
Speise-Karpfen pro Pfd. 60—90 Pf.,
frischen Aal, Zander, Breiten, geräucherter Gänsebrüste u. Keulen
bei
Hübent,
Fischmarkt Nr. 38.

Gummi-Tischdecken,
Wandschoner,
Linoleum-Läufer, Aufleger etc.
Erich Müller, Gummigeschäft.

Sultana-Nüssen,
Paola Cleme-Nüssen,
Marzipan-Mandeln,
(Mandelmühle steht zur gefälligen Benutzung)
Baumbehang in Zucker und Confectfiguren,
Baumlichte,
Para-, Wall- u. Lamberts-Nüsse
empfehlen
Max Krüger.

Schmiedestr. **Robert Holtin** Schmiedestr. Nr. 4.
empfehlen zu praktischen und vortheilhaften
Weihnachts-Einkäufen:

Frauenhemden aus gutem Hemdentuch, mit Spitze garnirt, 1 M. und 1,20.
Frauenhemden aus westphälischem Leinen, sehr kräftige Waare, von 1,50 M. an.
Damenhemden aus vorzüglichem Dowlas, oder Hemdentuch, mit Trimming garnirt, 1,50, 1,75 und 2 M.
Barchent-Jacken, garnirt, von 1,40 an.
Beinkleider aus gebleichtem Barchent, von 1,50 an.
Beinkleider aus baumw. Flanell von 1 M. an.
Reinw. Frisade-Beinkleider von 2,25 an.
Oberhemden mit 3fachlein. Einfägen von 3 M. an.
Nachthemden aus gutem Dowlas oder Leinen von 1,50 an.
Lein. Herren-Kragen, 4fach, das Dutzend von 4 M. an.
Velour- und Filz-Unterröcke von 1,50 an.
Morgenröcke, vorzüglich sitzend, von 6 M. an.
Reinleinenne Creas, das Stück von 33 1/3 Mtr., 16 1/2, 18 und 20 M.
Lakenleinen in voller Breite, Mtr. von 1 M. an.
Damast zu Bezügen, in voller Breite, Mtr. 1,20.
und viele andere Artikel zu ganz außergewöhnlich billigen Preisen.
Bestellungen werden prompt und in bekannter Sauberkeit bei äußerst billigen Preisen ausgeführt.

Dowlas zu Bezügen, in voller Breite, Mtr. 75 Pf.
Lein. Handtücher, Dyd. von 4 M. an.
Lein. Tischtücher, 125 Cm. groß, von 1 M. an.
Thee-Gedecke, reinleinen, mit hübschen farbigen Ranten, von 2,75 an.
Haus- und Wirthschafts-Schürzen in großartiger Auswahl von 50 Pf. an.
Seidene Schürzen von 2 M. an, bis zu den elegantesten.
Reinseidene Herrentücher von 1,50 an.
Reinseidene Damentücher von 60 Pf. an.
Reisedecken von 6 M. an.
Bettvorlagen von 1 M. an.
Engl. Tüllgardinen, Mtr. von 25 Pf. an, bis zu den besten Qualitäten.
Wollene Unterkleider für Herren, Damen und Kinder.
Handgestickte Parade-Handtücher.
Tischläufer und **Servir-Tischdecken.**
Taschentücher mit Hohlraum in eleg. Cartons.
Taschentücher mit bunter Kante, das ganze Dyd. 1,20.

Zu Weihnachtsgeschenken!
Echt dänische Lederjoppen, Voden-Jagd-Joppen, Jagd-Westen, Tricot-Unterkleider, Cravatten, Cravattennadeln, Cachenez, Chemisettes, Kragen, Manschetten, Hosenträger, Regenschirme, Flanelle, fertige Schlafrocke, schwarz seidene Halstücher
empfehlen das
Herren-Garderobe-Geschäft
Adalbert Meyer, Alter Markt 48.

Gratis-Beigabe:
Illustriertes Sonntagsblatt,
redigirt von Rudolf Eichö.

Die „Volks-Zeitung“ erscheint täglich zweimal, Morgens und Abends.

Abonnementspreis
4 Mark 50 Pf.
pro Quartal.

Volks-Zeitung
Organ für Jedermann aus dem Volke

Auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens zeichnet sich die „Volks-Zeitung“ durch treffende Beleuchtung aller Tagesfragen sowie zuverlässige u. schnelle Berichterstattung aus. Sie enthält einen reichhaltigen Handelstheil mit ausführlichem Courszettel und unterrichtet eingehend über Theater, Musik, Kunst und Wissenschaft. Das Feuilleton bringt Romane und Novellen, sowie unterhaltende und belehrende Artikel aus der Feder der beliebtesten Autoren. Zunächst erscheint der neueste Roman von **Konrad Zelmann** „Auf eigener Scholle“, sowie der eben vollendete Roman **Sektor Malot's** „Anie“. Das Sonntagsblatt wird eine größere Novelle von **E. Haidheim** „Die drei Wollins“ bringen, ferner einen englischen Roman von **C. M. Brame** „Die Namentlose“.

Die zum 1. Januar neu eintretenden Abonnenten erhalten gegen Einsendung der Abonnementsquittung die Zeitung schon von jetzt ab unentgeltlich; außerdem wird ihnen der im 4. Quartal zum Abdruck gebrachte Roman „Weiße Schatten“ von **B. L. Farjeon** gratis zugelandt.

Probennummern unentgeltlich.
Expedition der „Volks-Zeitung“,
Berlin W., Lützowstraße 105.

Vogelliebhaber!
Sicher und reell kaufen Sie ff. Harzer Concurrenz-Sänger, zahm, spr. Papageien, alle Arten Singvögel, Goldfische etc. zu billigsten Preisen nur aus der bekannten **Zoologischen Ausstellung** von
J. Schulze, Königsberg i. Pr.
Preisliste franko. Bestellung zum Feste erbitte rechtzeitig. Vers. u. bef. Garantie, bei 10 Mark Verpackung frei, über 10 Mark auch portofrei.

Echt russische Gummi-Schuh
in größter Auswahl zu billigen Preisen.
Erich Müller, Elbing,
Specialgeschäft für Gummiwaaren.
NB. Reparaturen in ca. 8 Tagen billigt.

Fensterdichtung,
pro Meter 10 Pf., bei
Erich Müller.

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies
Reisfuttermehl
G. & O. Lüders, Hamburg.

Wegen Aufgabe
der bez. Artikel gänzlicher Ausverkauf
von:
Schlittschuhen,
versch. Sorten,
Schlittenglocken,
Pifen,
Schlittengeläuten
(kleiner Rest),
und verschiedene andere Sachen
der Eisenbranche zu jedem annehmbaren
Preis.
G. Dehring,
Junterstr. 34/36.

Keine Flecken mehr!
Der
Fleckenreiniger
von **Fritz Schulz jun., Leipzig**
entfernt mit Leichtigkeit, schnell u. sicher
mit wenigen Tropfen Wasser jeden
Harz, Oelfarben, Theer-, Lack-,
Wagenschmier-, Oel- und sonstigen
Flecken, ebenso Fett-, Schweiß-,
Schmutzränder
von Rock- und
Westenfragen.
Preis pro Stück
25 Pf.
Beim Einkauf achte
man genau a. neben-
stehende Schutzmarke
Vorräthig in Elbing bei:
Bernh. Janzen, Znn. Mühlenb. 10.
J. Nickel, im Krathuthor.
Rud. Popp Nachf., Heiligegeist-
straße 33/34.
J. Staesz jun., Wasserstr. 44 u.
Königsbergerstraße 49/50.
Rud. Sausse, Alter Markt 49.
Emil Schatz, Leichnamstr. 21.
Otto Schicht, Schmiedestr. 12.
William Vollmeister, Zinnerer
Mühlendamm 19a.

Wirtschafts-Gummischürzen
bei **Erich Müller.**

Magen-Morsellen
täglich frisch zu haben in der
Polnischen Apotheke.

Vinador
spanische Weingrosshandlung,
Hamburg—Wien
hat den Hauptverkauf ihrer
hochfeinen, alten, abgelagerten
spanischen Weine:
**Malaga, Madeira, Mar-
sala, Sherry, Portwein**
für Elbing der
Raths-Apotheke,
Herrn Herm. Lehnert übergeben.
Reinheit der Weine garantiert.
Preis: 1/1 Flasche M. 3,—, 1/2, M. 1,50.

Cigarrren,
hochfeine Waare,
empfehlen 100 Stück von 2,25 an bis
zu den allerfeinsten Sorten
J. Neumann, Berlin,
Inhaber von 8 Fabriken und 82 eigenen
Geschäften.
Niederlage Elbing: Alt. Markt 44.

Fahnen, Schärpen-Abzeichen
für Vereine liefert
Franz Reinecke, Hannover.

Eine Wohnung v. 3 Zimm. n. Zub.,
2 Tr. h., neu einger., ist p. Joh. o.
1. April f. S. zu verm. Alter Markt 48.

Christbaum-Confect
Gute Waare garantiert.
Neuende Neuheiten.
Verpacke davon gegen Nachn. 1 Kiste ca.
440 Stück für M. 3.—
Bei Einblendung von M. 3,50, (Militär
M. 3,20) oder bei Entnahme von 3 Kisten
franco. Rufen mit größerem oder besserem
Confecte von M. 3,50 bis M. 6,00.
Kisten mit ff. Lebkuchen
zu M. 3,00, 5,00, 8,00 und 10,00.
Jeder Kiste wird eine gestickte Würst-
kassche als Präsent beigelegt.
G. Hiecksmann, Presid., Humboldtstraße 1.

Christbaum-
Konfect, Kiste 440 Stück 2,80 M.,
Nachnahme, bei 3 Kisten 1 Präsent.
C. Pöschl,
Dresden, N., 12.

Um
mit meinem großen Lager
Winter-Schuhwaaren
sowie
Reitstiefel und Knaben-Stulpenstiefel
in Lack-, Koff-, Kalb- und Wachsleder, extra stark, genagelt und
auf gelbem Rand, bis zum
Weihnachtsfeste
noch mehr zu räumen, habe ich die schon sehr billigen Preise noch
ganz bedeutend herabgesetzt.
Meine sämtlichen Schuhwaaren
für Damen, Herren und Kinder
stehen in Bezug ihrer großen Haltbarkeit, Eleganz und
vorzüglichen Passform der besten Maßarbeit
nicht nach.
J. Willdorff Nachf.,
Schmiedestraße 9.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 296.

Elbing, den 18. Dezember.

1891.

In Freiheit dressirt.

Eine Reizenovelle von Woldemar Urban.

8) § Nachdruck verboten.

„So lassen Sie mich weiter ziehen,“ sagte sie müde und mit Thränen im Auge, „bewahren Sie Ihr Glück und ich werde mein Elend tragen. Leben Sie wohl.“

„Bleib,“ sagte das Kind, „wenn Du weinst, darfst Du nicht fort.“

„Warum nicht, mein Herz? Hast Du mich ein wenig lieb?“

„Ja. Bleibe da.“

„Ich danke Dir.“

„Wofür?“

„Daß Du mich liebst.“

„Muß man dafür danken?“ fragte der Junge verwundert.

„Ja, denn die Welt ist hart und grausam.“

„Mathilde!“ stöhnte Herr Doctor Sonntag schmerzlich auf.

„Julius — Julius —“ stammelte sie halb ohnmächtig.

„Firenze!“ schrie ihr plötzlich Jemand hart und rauh in die Ohren; „trenta minuti si ferma!“

Sie schlug die Augen auf; Gott sei Dank, sie hatte geträumt, aber sie zitterte noch im Andenken an diesen häßlichen Traum. Noch immer traumbefangen sah sie sich um. Es war noch immer Nacht und sie befand sich wieder in einer weitläufigen Bahnhofshalle, wo eine Menge Menschen hin und wider kiesen, eifrig gestikulirten und sich Worte zuriefen, von denen sie keine Silbe verstand. Aber gleichwohl war sie froh; sie war noch nicht müde und alt, sie hatte noch keine grauen Haare, war nicht in dem heißen, sandigen Aegypten, sondern nur in Florenz. Noch war es Zeit umzukehren, denn sie war nicht einige Jahre, sondern nur einige Wochen von München entfernt.

„Wann geht der nächste Zug nach München?“ fragte sie mitten in einen Menschenmüel hinein. Niemand verstand sie und Niemand achtete ihrer. Alle Welt hatte mit sich selbst zu thun. Aber sie war jetzt durchaus nicht mehr so schüchtern und zaghaft wie vordem, sie mußte jetzt genau, was sie wollte und machte einen Heidenpektakel auf dem Bahnhofe.

Endlich trat ein Beamter höflich und galant

auf sie zu, der in einem sehr schlechten Deutsch fragte, was sie wünsche.

„Ich will nach München und das sofort!“
„Aber Madame haben ja das Billet nach Rom! Bitte steigen Sie dort drüben auf dem Geleiz ein. Der Zug steht schon da.“

„Aber was soll ich denn in Rom machen? Ich muß ja nach München,“ eiferte sie.

Der Beamte kratzte sich verlegen hinter den Ohren und sah sie mit eigenthümlichen Blicken an. Er hielt sie offenbar für geistig gestört.

Da stand sie nun da, mitten in der Nacht unter einer Menge fremder Menschen, die sie nicht verstand und von denen sie nicht verstanden wurde. Was nützte es ihr denn, wenn sie lang und breit auseinandergesetzt hätte, warum sie nach München wolle? Es verstand ja Niemand, was sie sagte. Sie verwünschte innerlich die alte, plauderhafte Tante Sarnen mit ihrem dufeligen Freiabenteuern! Was war denn nun? Nichts war es damit, rein nichts. Es war alles Unsinn, Gefasel! Ach, was hätte sie darum gegeben, wenn sie wieder in ihrem Häuschen in der Au und das ganze Kesselfieber auch nur ein Traum gewesen wäre.

Nach einer Weile nöthigte man sie wieder, in den Zug nach Rom einzusteigen, aber sie sträubte sich heftig. Nicht um alles in der Welt wäre sie auch nur eine Meile weiter gefahren. Sie fing wieder an zu weinen und machte erschreckliche Gesten und Zeichen, wodurch sie aber nach langer Anstrengung doch erreichte, daß man das Außergewöhnliche des Vorfalles zu begreifen anfing. Man sagte ihr, daß der nächste direkte Zug nach Bayern erst in etwa vier Stunden durch Florenz käme und fragte, ob sie schlafen wolle. Natürlich wollte sie das, denn sie war todtmüde. Sie hatte seit ihrer Begegnung mit Herrn Senden in F. . . . noch nicht wieder geschlafen. Sie mußte eine große Menge Geld bezahlen und erhielt ein Schlafwagen-Billet nach München. Dann hatte sie für ihr schweres Geld das Vergnügen, im Wartesaal zu warten, bis der Zug kam, in dem sie schlafen konnte. Es war fürchterlich!

VII.

Die Untersuchungsrichter sind bekanntlich nicht nur die schlauesten, sondern auch die mißtrauischesten Leute im ganzen Reich. Sie haben in Bezug auf ihre Mitmenschen sozusagen eine

umgekehrte Aesthetik. Der verschlagenste, ge-
riechenste Gauner und Strauchdieb ist für sie
ein sogenannter „schöner Fall“, während sie
alles Interesse für Jemand verlieren, wenn er
sich als unschuldig und harmlos erweist.

Ihre offenbare Vorliebe für das Ver-
brecherische, namentlich wenn es noch verborgen
und geheim oder doch verdunkelt ist, hat etwas
Unheimliches und Dämonisches, das sie sogar
manchmal gegen die offenbare Unschuld blind
und ungläubig macht. Ueberhaupt glauben sie
an nichts, was der zu Untersuchende behauptet;
sie glauben nur an das Verbrechen; ganz gleich,
ob es sich wirklich zugetragen hat oder nicht.

So der Untersuchungsrichter Hertlein in
München.

„Führen Sie den Herrn herein,“ sagte er
zu dem Gerichtsdiener, der in seinem Bureau
vor ihm stand und auf seine Befehle wartete,
„wenn mich nicht alles trügt, werde ich ihn
heute schon weich kriegen. Führen Sie ihn
herein, Rudolf.“

Rudolf ging und kehrte kurze Zeit darauf
mit — Herrn Doktor Julius Sonntag zurück.
Er sah bleich und unwillig, aber auch sehr
ernst aus.

„Nehmen Sie Platz, Herr Doctor,“ sagte
Herr Hertlein in ziemlich ernstem Tone und
mit entsprechender Amtsmiene.

„Nun, Herr Doctor,“ fuhr er dann in
einem gutmütig und zurendend sein sollendem
Tone und mit schlecht verhaltener Schlaueit
fort, „hoffentlich haben Sie sich seit unserer
letzten Unterredung eines Besseren besonnen
und sagen mir jetzt offen und ehrlich, in welchen
Beziehungen Sie zu der eingefangenen Hoch-
staplerin, die sich Marie Enders nennt, stehen
oder gestanden haben. Erlauben Sie einen
Augenblick! Sie sind nicht im Unklaren darüber,
daß ich Sie bei fortgesetzter Verweigerung
Ihrer Angaben einsperren lassen kann? Ihr
fortgesetztes Leugnen dieser Beziehungen würde
zur Folge haben, daß Sie genügend verdächtig
erscheinen, strafbare Beziehungen mit dieser
ebenso schlauen wie durchtriebenen Gaunerin
zu haben, um die Untersuchungshaft über Sie
zu verhängen.“

Herr Doctor Sonntag erhob sich entrüstet.

„Herr Untersuchungsrichter, ich kann Ihnen
nicht sagen, wie sehr peinlich mir diese Unter-
stellungen sind . . .“

„Bitte,“ unterbrach ihn Herr Hertlein, „wir
sind gewohnt, mit Leuten zu reden, die aller-
dings lieber mit andern sich unterhalten möchten,
als mit uns. Zweifeln Sie ja nicht daran,
daß Alles so ist, wie ich Ihnen sage. Ich
habe den Beweis, daß thatsächlich Beziehungen
zwischen Ihnen und der eingefangenen Ver-
brecherin stattgefunden haben, in den Hän-
den . . .“

„Das ist nicht wahr, Herr Untersuchungs-
richter.“

„Ich bitte Sie, an meinen Worten nicht zu
zweifeln, Herr Doctor, denn Sie legen sich

dadurch nur selbst Schlinge auf Schlinge um
den Hals. Sie machen sich nur immer ver-
dächtig, daß die zweifellos stattgehabten Be-
ziehungen strafbare gewesen sind. Ich sage
Ihnen, daß der Beweis unter den Effekten der
Hochstaplerin aufgefunden worden ist und in
meinen Händen sich befindet. Nun will ich
von Ihnen über die Natur dieser Beziehungen
aufgeklärt sein! Verstehen Sie mich? Wenn
Sie bei Ihrem hartnäckigen Leugnen bleiben,
sperre ich Sie bei meiner Seele ein. So, nun
reden Sie!“

„Herr Untersuchungsrichter, und wenn Sie
mir den Kopf wegschneiden, ich bleibe dabei,
daß ich die erwähnte Person nicht kenne und
keinerlei Beziehungen mit ihr unterhalten habe.“

Herr Hertlein schüttelte wohlmeinend das
weiße Haupt.

„Unvorsichtiger junger Mann! Wissen Sie
nicht, um was es sich handelt? Wenn ich Sie
in Untersuchungshaft nehme, ist Ihre Stellung,
Ihre Existenz in Gefahr! Bedenken Sie das
wohl! Also frisch, Herr Doctor. Bekennen
Sie, geben Sie der Wahrheit endlich die Ehre.
Sie kommen nicht durch mit dem Leugnen, bei
mir nicht; da kennen Sie mich schlecht!“

„Ich habe Ihnen nichts zu bekennen, Herr
Untersuchungsrichter. Wenn Sie mich unglück-
lich machen wollen, so thun Sie es immerhin.
Auf Sie falle aber auch die Verantwortung.“

„Gut, Herr Doctor. Ich will es Ihnen
leicht machen. Nicht wahr, die sogenannte
Marie Enders ist jomett — ich meine Ihrem
Aeußern nach — eine hübsche Person. Sie
sind ja mit ihr konfrontirt worden und können
ohne weiteres Ihr Urtheil abgeben.“

„Sie ist nicht nach meinem Geschmack.“

„Na, lassen Sie es gut sein, Herr Doctor,
sie ist eine nette Person — von Ansehen —
meine ich. Sie haben sie wahrscheinlich in
harmloser Gesellschaft kennen gelernt, haben
natürlich nichts von ihrer verbrecherischen Lauf-
bahn gewußt, haben mit ihr ein wenig gekel-
telt, wie das junge Leute ja wohl thun.“

„Herr Untersuchungsrichter!“

„Selen Sie ruhig, Herr Doctor! Mein
Gott, ich war ja auch einmal jung und weiß,
wie die Welt geht. Sie haben also eine kleine
Tiebel mit ihr gehabt, ein kleines Tachtel-
Machtelchen — na, lassen Sie es doch gut sein,
das ist doch nicht schlimm . . .“

„Herr Untersuchungsrichter, Sie beleidigen
mich!“ fuhr Herr Doctor Sonntag zornroth auf.

Nun wurde auch Herr Hertlein ungeduldig.
Er würde ihn vielleicht jetzt schon als einen harten
Sünder in Untersuchungshaft haben abführen
lassen, wenn er nicht noch einmal die Wirkung
seines groben Geschüzes hätte probiren wollen.
Er kramte also unter einem Aktenstoß eine
Photographie hervor, auf deren Rückseite von
der Hand des Herrn Doctor Sonntag ge-
schrieben stand: „S. I. Freundin zur bleibenden
Erinnerung an ihren treuen J. S.“ Diese

hielt er ihm mit einer plötzlichen Bewegung energisch vor das Gesicht und sagte:

„Wie kommen Sie also dann dazu, der Hochstaplerin Ihre Photographie zu schenken und auch noch eine Widmung hinten drauf zu schreiben?“

Dabei lagen seine Augen lauernnd und beobachtend wie ein paar Tigeraugen auf seinem Opfer.

Herr Doktor Sonntag besah die Photographie erschrocken, besah auch die Widmung, dann fuhr er plötzlich laut ausschreitend zurück und bedeckte die Augen mit den Händen. Er erkannte die Photographie als diejenige, die er Mathilden geschenkt hatte. Daß Mathilde nach soviel Täuschung, nach soviel Hohn und Verdächtigung seiner Ehre, woran sie die Schuld trug, auch noch die Ursache wurde, daß er sich in einen Strafprozeß verwickelt sah, das war ihm vor allem schmerzlich. War das diskreteste, innigste und herzlichste Gefühl, was er im Busen trug, gleichzeitig auch sein Fluch, der seine seelische und körperliche Existenz zu untergraben drohte?

„Nun,“ sagte Herr Hertlein triumphirend, „werden Sie jetzt endlich Ihre Beziehungen zu der Gaunerin klar legen?“

„Herr, sie eine Gaunerin?!“ fuhr Doctor Sonntag wie ein gereizter Löwe auf.

Herr Hertlein beobachtete ihn aufmerksam und war innerlich stolz auf sein großes Geschick, das offenbar in seinem Feinde eine verborgene Wirkung hervorbrachte.

„Eine ganz gewöhnliche Diebin, ein mehrfach bestraftes Subjekt,“ sagte er mit brutaler Deutlichkeit, um sein vis-à-vis noch mehr zu reizen.

(Schluß folgt.)

Manngfaltiges.

— Geschichte eines Grafenjohnes.

Vor einigen Jahren entließ **Domenico Zuncada**, der Sohn eines Grafen, dem ein standesgemäßes Vermögen zur Verfügung steht, dem Hause seiner Eltern in **Rom**, weil es ihm nicht möglich war, sein Leben nach ihren Wünschen einzurichten, und er deshalb mit ihnen in beständigem Zwist lebte. Er ging nach Amerika, versuchte es bald hier, bald dort, vermochte sich jedoch keine Existenz zu gründen und mußte schließlich aufgeben sein, als er im **Palace-Hotel** zu **San Francisco** eine Stelle als Küchenjunge fand. Schneller als man vermuthen sollte, fand sich Domenico in sein Schicksal. Darum that er seine Pflicht, setzte seinen Ehrgeiz darin, Messer und Gabel untadelig zu säubern und war den anderen Küchenjungen ein guter Kamerad. Es hat sich aber doch alles besser gewendet, als Domenico zu hoffen wagte. Vor einiger Zeit landet Graf **Carlo Gatti** auf der Rückkehr von **Yokohama** in **San Francisco**. Er erinnerte sich hier aus Mittheilungen aus der Heimath, daß sein Nefse

Domenico Zuncada in den Vereinigten Staaten verschollen sei, nahm sich vor, nach ihm zu forschen, und zwar seine Recherchen gleich hier in **San Francisco** zu beginnen. Er bediente sich dazu der **Journal-Reporter**, die in den Blättern von **San Francisco** eine genaue Beschreibung des Onkels und des Nefsen, wie dieser einst ausgesehen hatte, gaben und damit auch den Zweck erreichten. Der Oberkellner des **Palace-Hotels** las nämlich die Notiz in den Blättern und sofort schoß es ihm durch den Kopf, daß der gesuchte Nefse kein Anderer sein könne als der Küchenjunge **Domenico**, von dem er wußte, daß er aus **Italien** sei, und der durch seine guten Manieren sich recht vortheilhaft von seinen Verwandsgeossen abhob. Schnell ging er nach der Küche und gab dem **Domenico** das Blatt zu lesen. Dieser erbleichte, sowie er einen Blick auf dasselbe geworfen hatte und bestätigte die Vermuthung des scharfsinnigen Oberkellners, der alles Weitere veranlaßte, damit sich **Domenico** dem Onkel in etnigermassen standesgemäßer Weise präsentiren könnte. Der Onkel war kreuzbergnüßig über den wieder-gesundenen Nefsen, dem er die angenehme Mittheilung machen konnte, daß **Domenico** von seinem Vater zum Erben des ganzen Vermögens und des Grafentitels eingesetzt sei. **Domenico** ging in seine Küche zurück, um sich von seinen braven Arbeitsgeossen zu verabschieden, dann fuhr er mit dem Onkel nach **New-York**, von wo sie sich nach **Genua** einschifften. Dem ehemaligen Küchenjungen werden von der Familie und den Freunden in **Rom** große Feste vorbereitet.

— **Die Leiche im Kamin.** Nicht geringes Aufsehen erregte die am Sonnabend in **Zglau** in den ersten Frühstunden erfolgte Verhaftung des Grundbesizers **Johann Boudar**. Derselbe hatte vor circa zwei Jahren die strafgerichtliche Anzeige erstattet, seine Gattin **Theresia** habe ihm Gift in die Speisen gemengt, wobei er sie in flagranti erappt habe. Er sei ihr aus dem Grunde im Wege gestanden, weil sie mit einigen Männern Beziehungen unterhalten habe, die ihm verrathen worden seien. Als er sie zur Rede gestellt, hätte sie rundweg geleugnet, sich einer besonderen Zärtlichkeit ihm gegenüber befleißigt, sei aber bald darauf plötzlich verschwunden. Das Gericht leitete nunmehr die Untersuchung wegen versuchten Gattenmordes gegen **Theresia Boudar** ein, und da sie nicht zu eruiten war, wurde sie steckbrieflich verfolgt. Infolge wiederholter anonymen Anzeigen fand heute eine gründliche Durchsuchung der Wohnung **Boudars** statt, wobei, wie dem „**Wiener N. Tagbl.**“ telegraphisch gemeldet, in dem Heerde unterhalb des Kamines eine Leiche entdeckt und als diejenige der **Theresia Boudar** agnoszirt wurde. **Boudar** legte im Augenblick ein **vollständiges Geständniß** ab. Er habe die Frau, die hinter seinem Rücken mit mehreren **Zglauer** Insassen intime Beziehungen gepflogen hätte, mit einer hölzernen Walz-

lange bearbeitet, bis sie verschied, worauf er die Leiche in dem bezeichneten Kamine geborgen und zur Ablenkung des Verdachts der Thäterschaft die Anzeige gegen dieselbe erstattet habe. Die That habe er im November 1889 — des Tages könne er sich nicht mehr erinnern — verübt. Auf Grund dieser Umstände wurde gegen Boudar die Anklage wegen Gattenmordes eingeleitet.

— **Eine brennende Amme.** Unter dieser Epithete berichtet man aus Wien einen Unglücksfall, der zur dringenden Warnung dienen dürfte. Der Hergang ist folgender: In der Wohnung eines Kaufmannes hatte die Amme Franziska Plewa das vier Monate alte Kind der Hausfrau auf dem Arm. Sie stieß durch Unachtsamkeit den brennenden Schnellfieder um, übergieß sich mit dem flammenden Spiritus und war im Augenblick in Feuer gehüllt. Im Schreck lief die Amme, als ihre Kleider schon lichterloh brannten, mit dem Kinde auf den Corridor, schrie fürchterlich und warf den Säugling in eine Ecke des Ganges im dritten Stockwerke, wo ihn Hausbewohner, die zu Hilfe kamen, fanden. Die Plewa selbst stürzte auf dem Gange bewußtlos zusammen. Nachdem man den Kleinen geborgen und die Flammen an der Plewa durch Ueberwerfen mit Decken erstickt hatte, erschienen bald die Aerzte der Rettungsgesellschaft, welche durch die Feuerwehr telephonisch verständigt worden war. Man fand die Amme mit den schwersten Brandwunden am ganzen Körper, stellenweise angekohlt, und transportirte die hoffnungslos Verletzte in das Wiedener Krankenhaus. Eine Untersuchung des Kindes ergab, daß es vom Feuer nicht berührt worden war.

— **Bech über Bech.** Der Handelsmann W. aus Potsdam handelte mit Bücklingen, geräucherter Fischen zc. und nährte sich schlecht und recht. Da kam vor einigen Wochen das erste Bech. Sein Pferd, das er zum Ausfahren seiner Waaren gebrauchte, crepirte. Er kaufte sich ein neues, aber auch dieses hatte bald darauf das Zeitliche gesegnet. Nun legte W. 150 Mk. für ein anderes Pferd an; aber bald sollte er merken, daß die edle Rosinante an großer Faulheit litt und wenn sie ihren Koller bekam, absolut nicht mehr anziehen wollte. W. war nun leztthin mit seinem Einspäuner nach Berlin gefahren und hatte daselbst Einkäufe gemacht. Als er spät Abends heimwärts kutschirte, fiel es genanntem Pferd ein, sich auf dem Berliner Asphaltpflaster lang hinzuwerfen, doch gelang es den vereinten Anstrengungen von Schutzleuten, hilfbereiten Droßkutschern und anderen Menschen resp. Thierfreunden, das Thier wieder auf die Beine zu bringen. W. fuhr von dannen, in der Hoffnung, Potsdam glücklich zu erreichen. Aber, o Bech, gleich

hinter Zehlendorf warf sich auf der Chaussee sein Köhlein abermals nieder und streckte alle Beine von sich. In der finsternen Nacht war guter Rath theuer. Einige Handwerksburschen, die des Weges wanderten, gaben sich zwar mit W. große Mühe, das Pferd wieder aufzurichten, es war aber Alles vergeblich. Als W. dies einjah, hat er zwei gerade von Berlin kommende Kutscher, welche leere Steinwaaren fuhren, darum, doch seinen Wagen hinten anzuhängen und bis zum Gasthof „Deutsche Eiche am Wannsee“ mitzunehmen. Die Leute sagten „ja“ und fuhren mit seinem Wagen hinaus in die Nacht, während W. bei seinem Pferde blieb, das sich bald darauf zu seinen Vätern versammelte. W., den furchtbar fro, hatte seinen Ueberzieher auf einem der Steinwagen gelassen und eilte nun denselben nach. Er war bis Wannsee gekommen und zwar bis zu jener Stelle, wo in der Nähe ein Steinabladepfahz ist, als er seinen Wagen auf der Chaussee stehend antraf. W. suchte seinen Ueberzieher; derselbe war — vierfaches Bech — verschwunden, ebenso sein Portemonnaie mit 11 Mark Inhalt und außerdem vier Fässer mit Brathäringen, sowie einige Kisten guter Bücklinge. Das verendete Pferd aber wollte weder der Berliner noch der Potsdamer Abdecker holen, da Beide behaupten, daß der Ort, wo das Thier crepirt ist, nicht zu ihrem Bezirk gehöre.

— Ein interessanter Proceß wird sich, wie aus Florenz geschrieben wird, am 19. d. Mts. vor dem dortigen Tribunal abspielen. Der Sachverhalt ist folgender: Vor etwa acht Jahren trennte sich die junge und reizende Herzogin von Litta, eine geborene Gräfin von Tarsis, von ihrem Gatten, dem Herzog Pomar Litta, dem letzten Sprossen eines berühmten und ehemed sehr reichen Mailänder Geschlechtes. Der Ursache der Trennung soll damals ein junger, aristokratischer Cavallerie-Officier nicht ferne gestanden haben. Der Herzog verließ damals Italien und begab sich auf längere Zeit nach Amerika. Vor Kurzem nun genas die Herzogin eines Kindes, als dessen Vater sie den Herzog bezeichnet, mit welchem sie kürzlich in einem Mailänder Salon eine Begegnung gehabt hatte. Der Herzog dagegen erklärt, daß diese Begegnung sich nur auf den Austausch einiger weniger Höflichkeitsfloskeln beschränkt habe, daß aber bei derselben keinerlei Besöhnung zwischen ihm und seiner Gemahlin stattgefunden habe, und er behauptet, für seine Angaben Zeugen beibringen zu können. In Mailand und Florenz ist man auf den Ausgang des Processes sehr gespannt.